



Liebe Leserin, lieber Leser
Liebe Freunde des Lassalle-Hauses

Wie ein Professor aus alten Zeiten steht er beim Symposium des Lassalle-Institutes vor uns am Rednerpult, mit wehendem Bart und schlohweissem Haar: Hans-Peter Dürr, Physiker, langjähriger Leiter des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik, Träger des alternativen Friedensnobelpreises und Mitglied des Club of Rome. Und doch wirkt der 82-Jährige unheimlich jugendlich, so faszinierend, wie er erzählen kann, sprühend vor Witz und mit funkelnden Augen.

Und mit Leichtigkeit stellt er unser Weltbild auf den Kopf: Im Grunde gebe es gar keine Materie. Jedenfalls nicht im landläufigen Sinn. Das eigentlich Beständige sei Beziehungsgefüge, steter Wandel, Lebendigkeit. Primär existiere nur Zusammenhang, ein Verbindendes jenseits aller fassbaren Stofflichkeit. Wir könnten es auch Geist nennen. Oder Liebe. Etwas, das wir nur spontan erfahren und nicht greifen, nicht in den Griff bekommen können – eben Lebendigkeit.

Nicht nur der Inhalt, auch die Vorgehensweise dieses Forschens ist verblüffend. Denn Dürr und Heisenberg haben Wissenschaft immer als die Kunst verstanden, sich durch Visionen, Gefühle und Geschichten ihrem Forschungsgegenstand zu nähern. So schilderte Dürr, wie Heisenberg ihm angesichts eines wissenschaftlichen Problems von seiner Erfahrung auf einer Bergtour mit Freunden erzählte, die bei ihm ein ganz ähnliches Gefühl ausgelöst habe, wie jetzt dieses vertrackte Problem. Dürr antwortete seinerseits mit einer Geschichte, und so gelang es beiden, in ihrer Aufmerksamkeit auf das physikalische Problem nicht stecken zu bleiben, sondern in eine Gesamtchau der lebendigen Wirklichkeit hineinzuwachsen.

Wie, wenn diese Erkenntnisse ein Gleichnis wären für die spirituelle Dimension unseres Lebens? Und wenn auch für uns Beziehung das erste, das initiale Wort wäre, das uns dazu bewegt, uns immer wieder neu zu öffnen, zum Grund unseres Lebens, zu unseren Mitmenschen? Und wenn Weihnachten die Geburt des Menschen wäre, dem diese Offenheit auf besondere Weise gelungen ist und der uns einlädt, es ihm gleich zu tun? Und wenn auch wir beginnen würden, uns unsere Geschichten zu erzählen, um unser Leben in der ganzen Fülle seiner sich wandelnden Beziehungen zu sehen?

Ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihr

Auf den Spuren von Hugo Enomiya Lassalle



Quelle: Fotolia.de/mrumayay

Pater Lassalle gilt als Pionier des Zen im Westen und gehört zu den bedeutenden Wegbereitern eines neuen Bewusstseins. 1929 kam der Jesuit als Missionar nach Japan, wo er sich intensiv mit dem Zen-Buddhismus auseinandersetzte und bei verschiedenen Meistern Zazen übte. Er durchlief die gesamte Zen-Schulung, bis er schliesslich im höheren Alter von Yamada Kōun Roshi zum Zen-Lehrer ernannt wurde. Gleichzeitig war und blieb er in seinem Herzen ganz Priester. Über Jahrzehnte setzte er sich für die Verständigung und die Verbindung von Zen und Christentum ein und verfasste darüber zahlreiche Bücher.

Seit 1939 war er in Hiroshima wohnhaft und überlebte die Atomkatastrophe vom August 1945 in einem Missionshaus nur 1500 Meter vom Zentrum der Explosion entfernt. Wie er selber sagte, blieb er dank seiner Praxis der Zen-Meditation von der Strahlenkrankheit verschont. Der unerbittliche Krieg und die Bombe veränderten sein Leben radikal. Von der Sehnsucht nach Frieden erfüllt, reiste Lassalle durch alle Kontinente und sammelte Geld für eine Gedenkkirche in Hiroshima. Die von ihm erbaute Welt-Friedenskirche Nobori-cho ist ein bedeutendes Mahnmal für eine geeinte Menschheit ohne Krieg. Dort ist auch seine Asche beigesetzt.

Heute steht Japan im Spannungsfeld zwischen Moderne und Zen-Tradition, zwischen Atomtechnologie und Naturkatastrophen. Weltweit hat das Land

dieses Jahr Schlagzeilen gemacht: Erdbeben und Tsunami zerstörten das hochsensible Sicherheitssystem des Kernkraftwerkes von Fukushima. Der Supergau, der für unmöglich gehalten worden war, traf ein. Es half und hilft nichts, zu fragen, weshalb die Japaner so intensiv auf Atomstrom setzten, obwohl sie am Ende des Zweiten Weltkrieges in Hiroshima und Nagasaki die katastrophale Wirkung der Kernkraft erfahren hatten und obwohl ihr Land immer wieder von Erdbeben erschüttert wird, was Atomkraftwerke zu Zeitbomben macht. Fukushima verlangt auch im Sinne von Lassalle eine neue Auseinandersetzung mit der Atomkraft.

Eine Reise des Lassalle-Hauses führt im kommenden Oktober zu den japanischen Orten von Lassalles Lernen, Leiden, Lehren, Bauen und Wirken. Wir folgen seinen Spuren von der Sophia-Universität in Tokyo über die Zen-Tempel in Kyoto bis nach Hiroshima, wo wir uns der Erinnerung an die destruktive Kraft der Atombombe stellen und uns nach ebenso starken heilenden Kräften ausrichten. Niklaus Brantschen und Pia Gyger, die mit Pater Lassalle befreundet waren, vermitteln uns Erinnerungen, Einsichten und spirituelle Impulse. Ziel der Reise ist, unsere Sicht auf die Einheit des Seins im Sinne von Lassalle und des Zen weiter zu vertiefen und das Engagement für ein neues Bewusstsein und den Weltfrieden zu stärken. Es wird eine besondere Reise werden.

Dieter Wartenweiler und Anna Gamma

Mit dem Konzern kommen auch Menschen

Ausländer, die aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz kommen, sind nicht a priori Flüchtlinge. Wo wüsste man das besser als hier in Zug, dem Kanton, der zuoberst steht auf den Ranglisten der besten Privatschulen, der qualifizierten Arbeitsplätze, der Verkehrsnetzdicke und vor allem der Anzahl Hauptsitze internationaler Konzerne. «Vom Erfolg verwöhnt» betitelte denn auch die NZZ im Mai dieses Jahres ihr sechzehnteiliges Kantonsporträt, das die Schattenseiten dieses Verwöhntseins nicht ausser Acht lässt. Die Zersiedlung der Landschaft, der man mit himmelstürmenden Hochbauten zu begegnen versucht, ist dabei nur das augenfälligste Problem, die Verknappung des Bodens und das für den Mittelstand nahezu unerschwinglich gewordene Wohneigentum sind nur die am meisten beklagte Kehrseite der nicht zuletzt durch tiefe Steuern gewonnenen Attraktivität. Subtiler sind jene Veränderungen, die alteingesessenen oder nach Jahren heimgekehrten Zugern bedenklich scheinen. Von einem Verlust des Zuger Geists war etwa in einem Statement von Andreas Iten die Rede: Früher habe das Zuger Bürgertum ohne Hintergedanken wohlthätige oder kulturelle Institutionen finanziert – ein Gemeinsinn, den man bei Neureichen vermisst. Und der gebürtige Zuger Röbi Koller schreibt, viele hätten sich verabschiedet, weil sie sich die Miete nicht mehr leisten konnten. Die Ortstreuen aber hätten oft Unbekannte als Nachbarn, die eine völlig fremde Sprache sprechen: «Familien, die bald wieder wegziehen und ihre Wohnung anderen Fremden überlassen. Für die gutbezahlten Söldner, die von internationalen Firmen vorübergehend angeheuert werden, ist Zug nicht mehr als ein Zwischenhalt. Sie kommen und gehen fast wie Tagestouristen.»

Die Perspektive des Newcomers

Aus der Sicht eines Zuzügers sind Licht und Schatten anders verteilt. Wobei der Konzern im Rücken manches erleichtert – wenn auch nicht das Heimischwerden, so doch das Landen auf einer Hochpreisinsel wie dieser. Etwa bei der Wohnungssuche ist ein gut ausgestattetes Portefeuille enorm hilfreich. Das kann Frank Staud, Kommunikationsverantwortlicher am Actavis-Hauptsitz in Steinhausen, nur bestätigen. In einem informellen Gespräch im Hinblick auf seine Teilnahme am Lassalle-Ethikforum vom kommenden März erzählte uns Staud, wie er im Sommer 2010 als erster vom Actavis-Kader nach Zug kam, um den Weg zu ebnen für die rund 150 Mitarbeiter, die man hierher zu lotsen gedachte. Mit einladend geschnürten Sozialpaketen – das gehört zur Unternehmensphilosophie der isländischen Actavis, die auf dem weltweiten Pharmamarkt als viertgrösste Generika-Anbieterin rangiert, hinter Teva (Israel), Sandoz und Mylan (USA). Die Fokussierung auf das grosse Geschäft braucht den Blick für die kleinen Notwendigkeiten des Mitarbeiter-Alltags keineswegs zu trüben. Schliesslich galt es, Kaderleuten aus 29 Nationen das Leben in der Schweiz schmackhaft zu machen. Was offenbar nicht immer ganz leicht war.



Tobias Karcher (rechts) im Gespräch mit Frank Staud.

Fremde im Grüezi-Land

Positiv ins Gewicht fielen attraktive Wohnlagen mit kurzen Arbeitswegen, die problemlose Einschulung der Kinder und die Kulanz der Behörden. Aber dann: die Preise! Und gewisse Vorurteile, die sich leider nicht so einfach widerlegen liessen. Etwa das durch nichts gemilderte Gefühl, Ausländer zu sein und zu bleiben, egal wie lange man hier wäre. Weil die Mentalität eine so gar andere sei. Das fange bei Kleinigkeiten an, sagt Staud, etwa bei der Pünktlichkeit. Und erzählt von einem Mitarbeiter, der sein Kind einmal um 08.01 Uhr zur Schule gebracht hatte und vor verschlossener Türe stand: Auch eine Minute zu spät sei eben zu spät. Wie solle man das jemandem aus einem ganz anderen Kulturkreis erklären! Selbst ihm als Österreicher sei solche Exaktheit fremd. Aber er habe gelernt, den Leuten mit einem Augenzwinkern schweizerische Eigenarten, etwa die Regeln der Müllabfuhr oder die Sitte des Grüessens in den Bergen, näher zu bringen. In Kooperation mit Zuger Partnern hat Staud auch Deutschkurse organisiert. Deren Besuch ist für die Actavis-Mitarbeiter Pflicht – sie sollen sich am Wohnort nicht nur in der Konzernsprache Englisch verständigen können.

Manchen scheint denn auch so etwas wie Integration durchaus zu gelingen. Das läuft vor allem über persönliches Engagement in diversen Klubs, was die Firma mit grosszügigem Sponsoring gerne unterstützt. Zumal wenn ein Schwerpunkt der Gesundheitsvorsorge wie die «Powerlunge» so gut zum Ruderverein passt und dieser Hand dazu bietet, dass Actavis-Leute mittun können. So wirken Musikvereine, Sportklubs, Chöre und auch die Kirche als Brücken zwischen Einheimisch und Fremd.

Alles wandelt sich

Wie gut man sich aber auch eingelebt haben mag – die Dauer des Bleibens ist unbestimmt. Das alte Prinzip der Identifikation mit einer Firma und quasi lebenslänglicher Zugehörigkeit sei längst passé, sagt Staud. Nach zwei, drei, höchstens fünf Jahren sei jeweils Wechsel angesagt. Dass der Hauptsitz von Actavis in Zug bleibe, hält er indes für sehr wahrscheinlich – sogar wenn der Konzern allenfalls irgendwann

den Besitzer wechseln sollte. Was in diesen unsicheren Zeiten ja nicht auszuschliessen sei.

Gewiss sei im Grunde nur, dass nichts beim Alten bleibt. Und die Schweiz mit ihrer beeindruckenden Basisdemokratie und ihrer bewundernswerten Unaufgeregtheit in den Beziehungen zwischen Privat und Politik, müsse nun wohl sehr schnell

lernen, dass sie auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen und sich in splendid Isolation abkapseln darf. Wenn etwa aus der gegenwärtigen europäischen Krise kein Rückfall in den Nationalismus, sondern ein Europa der Regionen hervorgehe, könnte die Schweiz auf ganz neue Art eine Rolle spielen.

Im Grossen wie im Kleinen gehe es doch um ein lebbares Miteinander, ein Geben und Nehmen im gleichen Mass, so dass nicht einer alles hat, während der andere ausgequetscht wird bis zum Gehnichts. Kooperation heisst das Zauberwort. Und Verlässlichkeit in allen Beziehungen: Man soll sich gegenseitig beim Wort nehmen können – nur so bleibt Verantwortung kein Schwarzer Peter, den jeder dem andern zuschiebt.

Tobias Karcher SJ

Lassalle Ethik Forum 2012: **Wirtschaft und Gemeinwohl – Was hält die Schweiz zusammen?**

Do 22.3., 14.00 bis Fr 23.3., 13.00 Uhr

Moderation: Beatrice Bowald; Tobias Karcher SJ

Donnerstagnachmittag

Migration in der Schweiz:

Fakten, Entwicklungen, Herausforderungen

Edi Gnesa, EDA, früherer Direktor des BA für Migration
Gerhard Pfister, Nationalrat Kt. Zug, TN am «Runden Tisch Migration»

Internationale Migrationspolitik gestalten:

Perspektiven für eine menschengerechte

Rahmenordnung

Susin Park, Leiterin UNHCR-Büro für die Schweiz
Michael Schöpf SJ, Jesuit Refugee Service, Europe, Brüssel

Freitagvormittag

Gemeinwohl neu ausbuchstabieren:

Antworten der Politik

Matthias Michel, Landammann des Kantons Zug
Hanspeter Uster, ehem. Regierungsrat Zug

Integration als Herausforderung für die Wirtschaft

Frank Staud, EVP Corporate Communications, Actavis, Zug
Adriano Bruno, Personalleiter IBM Schweiz und Österreich.

Weihnachten in Bethlehem



Einen stimmigeren Ort, das Christfest zu begehen, gibt es kaum. Erst recht, wenn man sieben Monate zu Fuss nach Jerusalem unterwegs war. Es versteht sich also von selbst, dass unsere Jerusalem-Pilger Heiligabend in Bethlehem feiern werden. Allerdings nicht in der Geburtskirche, in die Gläubige aus aller Welt in Scharen strömen. Sondern an einem ganz besonderen Ort der Zuflucht: im Caritas Baby Hospital. Dessen Geschichte hat vor fast genau sechzig Jahren ebenfalls an einem Heiligabend begonnen. Da habe der Schweizer Pater Ernst Schnydrig mit ansehen müssen, wie ein palästinensischer Vater sein totes Kind unweit der Geburtskirche eigenhändig in der schlammigen Erde begrub. Worauf Schnydrig alles daran setzte, einen Ort zu schaffen, wo Kinder medizinisch betreut werden konnten. Aus den damaligen zwei Zimmern mit einem Dutzend Betten ist im Lauf der Zeit ein modernes Spital geworden, in dem alljährlich gut 30'000 Kinder behandelt werden. Wie diese Entwicklung vonstatten ging und wie in dieser Oase des Friedens, direkt neben der unseligen Mauer, der Geist der Menschenfreundlichkeit allen Widrigkeiten zum Trotz erhalten bleiben konnte, schildert ein schmales Buch, das der Trägerverein des Spitals, die Kinderhilfe Bethlehem, heraus-

gegeben hat. In ihren «Geschichten aus Bethlehem» erzählen die Autorin Brigitte Hürlimann und der Fotograf Peter Dammann nicht nur vom Spital selbst, sondern vor allem auch vom schwierigen Alltag der Menschen im besetzten Westjordanland. Von Schikanen, bitterer Armut und fruchtlosem Sich-Mühen, von Widerstand und Resignation. Aber auch immer wieder von kaum noch erhofftem Glück, etwa wenn die viel zu früh geborenen Zwillinge doch gedeihen, oder von der Freude des unheilbar kranken Bashir, der beim Papstbesuch Benedikt XVI. die Geschenke des Spitals überreichen durfte. Aus den Bildern und Geschichten menschlicher Schicksale spricht die zutiefst christliche Botschaft, die im Baby Hospital gelebt wird: Willkommen sind alle, die Rat und Hilfe brauchen, ungeachtet ihrer Religion und sozialen Stellung. Einen besseren Ort für ihre Weihnachtsfeier hätten sich die Jerusalem-Pilger wahrhaftig nicht aussuchen können. Das Buch, das Ihnen den Ort und seine Menschen nahe bringt, kann bei der Kinderhilfe Bethlehem in Luzern, 041 429 00 00, info@khhb-mail.ch, bestellt werden. Und wenn Sie mit uns im Gedenken an Bethlehem Weihnachten feiern möchten: Auch im Lassalle-Haus liegt eine Anzahl Bücher für Sie bereit. *MM*

Peter Dammann/Brigitte Hürlimann: Geschichten aus Bethlehem/Stories from Bethlehem. Ein Kinderspital in Palästina/ A Children's Hospital in Palestine. Dölling und Galitz Verlag, ISBN 978-3-86218-004-2.

Was heisst Männer-Initiation?

Anfang November fand im Lassalle-Haus ein Einführungstag zur rituellen Männerarbeit statt, die im kommenden Jahr an vier Wochenenden angeboten wird. Ehrlich gesagt: Ich ging mit gemischten Gefühlen in diesen Kurs. «Altes loslassen und frei werden für Neues», das tönt zwar gut – aber nur unter Männern und unter welchen Männern?

Zu Beginn erzählten die Seminarleiter Stefan Gasser-Kehl, katholischer Theologe, und Bernhard von Bresinski, Körperpsychotherapeut und Sozialanthropologe, welche prägenden Ereignisse in ihrem Leben sie veranlasst haben, sich in der Männerarbeit zu engagieren. Unsere privaten und beruflichen Erfahrungen führen uns immer wieder an Schwellen, wo wir die Weichen für unser Leben neu stellen müssen. Da kann es von Vorteil sein, die Energien wahrzunehmen, die in uns aktiv sind. Hierzu setzt sich die Männer-Initiation mit vier Grundmustern männlicher Energie auseinander: Dem inneren Krieger, dem Liebhaber, dem Magier und dem König.

Statt über die vier Archetypen nur zu reden, legen die Seminarleiter Wert auf einen handlungsbetonten Zugang. So sind die Seminare als rituelle Übergangsprozesse gestaltet. Damit soll den Teilnehmern das Überschreiten symbolischer Schwellen ermöglicht werden, als Schritt auf dem Weg zu einer innerlich gereiften Persönlichkeit als Mann.

Die Praxis mutete zunächst ziemlich fremd an. Zum Beispiel im Kreis einer trommelschlagenden Gruppe zu stehen oder sich gar aus dem Stand rückwärts fallen und von Männerarmen auffangen zu lassen. Im Lauf des Tages wurde mir bewusst, dass solche Rituale sehr wohl etwas jenseits des Verstandes auszulösen vermögen. Spätestens als wir die Namen der Teilnehmer im Chor sangen, spürte ich tatsächlich etwas Kraftvolles im Raum. Es ist keineswegs dasselbe, ob man den eigenen Vornamen alleine ausspricht oder ihn von einer Männergruppe rufen hört. Und wie sehr solche Übungen die innere und äussere Wachheit fördern, habe ich am eigenen Leib erfahren können.

Initiiert allerdings ist ein Mann nach nur einem Tag oder selbst nach vier Wochenenden noch lange nicht. Denn auch hier gilt wie beim Zen oder bei Exerzitien: Die Männer-Initiation ist ein Weg und kann, Schritt für Schritt gegangen, den eigenen inneren Prozess lebendig erhalten. *TKZ*

Männer-Initiation – Jahreszyklus 2012

27.01.–29.01.2012: Der innere Krieger

01.06.–03.06.2012: Der Liebhaber

31.08.–02.09.2012: Der Magier

14.12.–16.12.2012: Der König

Die Seminare können auch einzeln gebucht werden.

Zen kennt kein Alter

Workshop

Datum: 10. Jan. | Dienstag 10.00–17.00

Kosten: Pauschal CHF 50.–

Leitung: Niklaus Brantschen, Pia Gyger

Yoga für Frauen

Ruhe und innere Stille erfahren

Datum: 13.–15. Jan. | Fr 18.30–So 13.00

Kosten: Kurs CHF 360.– | Pension CHF 220.–

Leitung: Susanne Kieser-Jäggi,

Susanne Tschirren-Schwejda

Paarkurs

Gemeinsames Wachsen

in der Liebesbeziehung

Datum: 15.–17. Jan. | So 18.30–Di 13.00

Kosten: Kurs CHF 350.– | Pension CHF 220.–

Leitung: Jürg Willi, Verena Scherzmann-Mahnig

Partnerschaftstraining

Miteinander sprechen ist mehr als reden

Datum: 20.–22. Jan. | Fr 18.30–So 16.00

Kosten: Kurs CHF 320.– | Pension CHF 220.–

Leitung: Clemens Plewnia, Susanne Bohmeyer

Seminar

zur Entscheidungsfindung

Datum: 3.–5. Febr. | Fr 18.30–So 13.00

Kosten: Kurs CHF 260.– | Pension CHF 220.–

Leitung: Lukas Niederberger

Yoga – Die Lehre der kosha

Datum: 17.–19. Febr. | Fr 18.30–So 13.00

Kosten: Kurs CHF 220.– | Pension CHF 220.–

Leitung: Johanna Limacher

Der Buddha und die Dichter:

Rainer Maria Rilke,

Hermann Hesse, Bert Brecht

Datum: 17.–19. Febr. | Fr 18.30–So 13.00

Kosten: Kurs CHF 290.– | Pension CHF 220.–

Referent: Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel

Leitung: Tobias Karcher SJ

Film-Exerzitien

Mit anderen Augen schauen

Datum: 19.–23. Febr. | So 18.30–Do 13.00

Kosten: Kurs CHF 260.– | Pension CHF 440.–

Leitung: Franz-Xaver Hiestand SJ,

Adrian Marbacher SJ

Spiritualität – ein Beziehungsereignis?



Gibt es eine weibliche Spiritualität?

Genau dies schien mir jüngst ein nächtlicher Traum nahezuliegen. Ein Freund von mir, in Realität Naturwissenschaftler, war darin gerufen, in ein Frauenkloster einzutreten, sich dort weihen zu

lassen. Im Hintergrund sah ich die Stuckdecke eines schönen, aber heruntergekommenen Klosters und abgegriffene Porträts eines bischöflichen Würdenträgers und eines in sich gekehrten Mönchs. Dazu die Aussage, es gehe nicht ums Lehramt, auch nicht um die Versenkung in der Einsamkeit. Erst langsam begriff ich, dass der Traum mir eine Verbindung von weiblich hinhörender und damit auf Beziehung angelegter Spiritualität mit männlicher Ich-Stärke nahebringen wollte. Eine Spiritualität, die es – so der Traum – heute noch nicht wirklich gebe.

Spiritualität: Zwiesprache mit einem Du?

Wenige Tage später bin ich am Bett einer christlich sozialisierten, aber ihrem Glauben entfremdeten Patientin und biete ihr eine körperliche Entspannung und Klangreise (Monochord und dazu allmählich einsetzender leiser Gesang) an. Die Patientin beschreibt: «Da war Sphärenmusik, doch das Eigentliche fehlte, so als würde lange Zeit gewartet, bis Zeit schliesslich unwichtig war.» Dann sei – mit einsetzendem Gesang – das Hohelied in die Sphäre eingetreten. Es sei gewesen, als habe sie mit einem unbekanntem, vornehmen Gegenüber getanzt: ein Tanz von Sphärenmusik und Hohelied, bis sie plötzlich eine Spur vom Gesicht ihres Gegenübers erblickte. Sie erschrak und wusste: Das ist der ewige König. Nie mehr wird es einen anderen König geben, nur ihn. Da sei er auch schon entschwunden, und das Hohelied sei ihr wie entglitten. Die Frau weinte. Sie vermisse den Bräutigam, wie sie nun jenes innere Gegenüber nannte, nicht ahnend, dass Bilder solcher Brautmystik auch bei Teresa von Avila oder in biblischen Endzeitgleichnissen vorkommen. Ihr Gefühl der Sehnsucht deutete sie folgerichtig: Es gehe um Beziehung! Mit Gott sei es wie mit einer Zweisamkeit. Ja, Sehnsucht ist ein Beziehungswort. Genauso Spiritualität. Diese umschreibt ein hochgeistiges, dem Atem ähnliches Geschehen (spirit, pneuma) zwischen dem Menschen und einer ihm verborgenen Dimension, die wir meist als Gott bezeichnen. Nur kennt der Mensch darin lediglich den einen Part: sich selber.

Spiritualität auf dem Prüfstand

Die Frage, ob Spiritualität mönchisch einsame Versenkung (Traum) sei, ob sie durch Loslassen, ja Preisgabe des Ichs einmünde in letzte Einheitserfahrung (Tropfen im Meer) oder ob sie auch Erfahrung von «Zweisamkeit» und Begegnung mit einem äussersten Du umfasse, ist umstritten. Ein Du, in dessen Gegenüber das Ich zu seiner ureigenen Identität und Berufung

findet? Für manche ist das Wort spirituell zum modernen, von aller «abgegriffenen Hierarchiegläubigkeit» (Traumbild vom bischöflichen Würdenträger) befreiten Ersatzbegriff für religiös geworden. Und doch ist Spiritualität weit mehr: Erfahrung eines Gnadengeschehens. Das Heilige umkreisend, spricht sie bald von einem Sein (vgl. östliche Spiritualität), von einer Teilhabe, bald von einem energetischen Geschehen (vgl. Geist). Sie ereignet sich an der Grenze des Ichs, ist oft Bewusstseinsweiterung und doch im Kern mehr: ein Beziehungsgeschehen, welches mein ganzes Bezogensein verlangt. Jede spirituelle Erfahrung bedarf starker Ich-Kräfte, um gehalten und ausgehalten und dann auch geglaubt werden zu können. Entsprechend subtil und ehrfurchtsvoll muss in der spirituellen Begleitung (spiritual care) mit solchem Erfahrungsgut umgegangen werden.

«Hinübergehen» oder Spiritualität im Sterben

Sterben hat eine spirituelle Dimension. Oft durch Angst hindurch, aber auch im Staunen werden Sterbende sichtbar oder unsichtbar offen auf ein Anderes hin: «Das Ich stirbt in ein Du hinein» (vgl. Hinübergehen 2011). Sterbebegleitung ist Kunst, verlangt Empathie ebenso wie Wissen. Und doch bleibt das Sterben Gnade.

Monika Renz

Angebote von Dr. phil. u. theol. Monika Renz im Lassalle-Haus:

17. März 2011, 20 Uhr, öffentlicher Vortrag :

Spiritualität auf dem Prüfstand

17.–19. März 2011, Kurs: **Erlösung aus Prägung** –

Was erlöst, setzt an den Wurzeln menschlicher Leiden an

12.–14. April sowie 10.–12. Mai, Kurs: **Hinübergehen**

Bücher von Monika Renz zum Thema:

- **Hinübergehen.** Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Wahrheiten des Lebens. Kreuz-Verlag, 2011.
- **Grenzerfahrung Gott.** Spirituelle Erfahrungen in Leid und Krankheit. Kreuz-Verlag, 2010.
- **Erlösung aus Prägung.** Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur. Junfermann-Verlag, 2008.

An Weihnachten: Gäste unterstützen Gäste

Die Kurs- und Pensionspreise versuchen wir im Lassalle-Haus so zu gestalten, dass unsere Kurse für möglichst viele Menschen zugänglich sind und auch mit dem preiswerteren nahen Ausland Schritt halten können. Es gibt aber dennoch zahlreiche Personen, die nicht den vollen Preis bezahlen können und uns um Ermässigung bitten: Erwerbslose, Alleinerziehende, Pensionierte und Studierende. Darum sind wir sehr froh, wenn unsere Gäste und Freunde des Hauses uns helfen, den Solidaritäts-Fonds aufzustocken. Herzlichen Dank für Ihre grosszügige Unterstützung auf PC-80-16704-6!
Tobias Karcher SJ

Abschied



Au revoir, Irene Leupi!

Auch wenn uns Irene schon seit längerem sehr behutsam auf ihren bevorstehenden Abschied vorbereitet hat, wird es uns doch erst jetzt so richtig bewusst: Es ist

tatsächlich soweit, dass sie ihre Zelte in der Schweiz abbricht und nach Südfrankreich zieht. Irene hat zehn Jahre lang der Geschäftsleitung des Lassalle-Hauses mit ihrer kompetenten und umsichtigen Art wertvolle Dienste geleistet, und wir haben sie in unser Herz geschlossen. Au revoir, Irene, tu seras toujours la bienvenue!

Einmal

Einmal unter hohem Horizont
brach das Wort ein goldnes
Tor in unverhüllte Welt

Einmal ward die Stille hörbar
da ein Herz den
Keim zu reifer Frucht gelegt

Einmal ward das Ja zum Leben
Melodie der neuen Zeit –
unbegreiflich – Gott ward Mensch

Einmal prägt sich unverlierbar
tief ein Siegel in die Erde aller Fragen
Einmal klingt posauenstark am Ende

Mensch – du bist erlöst und frei

Drutmar Cremer

Impressum

Erscheint im April, Oktober und Dezember

Herausgeber: Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

info@lassalle-haus.org

www.lassalle-haus.org

Verantwortlich: P. Tobias Karcher SJ

Redaktion: Andrea Zwicknagl/Margret Mellert

Layout&Satz: Manuela Burkart

Logo Lassalle-Haus: Jrma Bamert, Zürich

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

© 2011 | Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

PC-80-16704-6